

Was macht eigentlich ... Dominic Hartmann ?



Foto: David Ausserhofer

Dominic Hartmann beteiligte sich 2000/01 am Geschichtswettbewerb und ist heute erfolgreicher Jungunternehmer

Für seinen Beitrag über den deutschen Schäferhund im »Dritten Reich«, den er gemeinsam mit seinem Mitschüler Sascha Lang erstellte, erhielt Dominic Hartmann beim Geschichtswettbewerb 2000/01 »Tiere in unserer Geschichte« einen ersten Preis. Heute, sieben Jahre später, nennt sich der 24-Jährige Conrad Caine und leitet ein Unternehmen mit 40 Mitarbeitern und Standorten in München und Brasilien. Er programmiert komplexe Software, erstellt Web-Applikationen, designt Homepages und gibt Hochschulseminare – eine beeindruckende Karriere ohne Abitur und ohne Informatik-Ausbildung.

Was hat Sie an der Wettbewerbsteilnahme gereizt?

Neben der Hoffnung auf ein Treffen mit dem Bundespräsidenten fand ich es spannend, außerhalb des schulischen Alltags mit meinem Freund Sascha ein Projekt zu bearbeiten. Ich wollte dabei meine Fähigkeiten und Grenzen ausreizen. Ich verbrachte schon damals Stunden im Keller meines Elternhauses und schnitt Amateurfilme von Familienfeiern zusammen. Die Beschäftigung mit einem Thema der jüngeren Geschichte bot mir die Möglichkeit, Zeitzeugengespräche mit der Videokamera zu dokumentieren, mit historischen Filmmaterialien zu arbeiten und beides multimedial in das Projekt einzubringen. Während der Arbeit merkten wir, wie packend es ist, sich in ein Thema zu vertiefen. Bald wurde es für uns selbstverständlich, nach dem Reinigungspersonal als Letzte die Schule zu verlassen.

Mit welchem Thema haben Sie sich beschäftigt?

Anfangs waren wir maßlos enttäuscht, denn das Thema »Tiere« sprach uns gar nicht an. Doch dann fiel uns ein, dass wir zu *einem* Tier beide einen Zugang hatten – dem deutschen Schäferhund. In meiner näheren Bekanntschaft gab es eine Züchterin, und Sascha war im Alter von sechs Jahren von einem Schäferhund, der an der Kette gehalten wurde, beinahe skalpiert worden. In unserem Beitrag haben wir versucht, Parallelen zwischen der NS-Rassenideologie und den Idealen der Züchter aufzuzeigen, aber auch darzustellen, wie der Hund während des Krieges systematisch missbraucht wurde: als KZ-Wachhund oder im Kampfeinsatz. Um diese unterschiedlichen Elemente gut zu verknüpfen, haben wir das Ergebnis als CD-Rom präsentiert.

Gibt es etwas, dass Sie in besonders guter oder schlechter Erinnerung haben?

Natürlich ist es während unserer Arbeit zu den üblichen Problemen gekommen, wie das Streiken sämtlicher Drucker oder die Abgabe in letzter Minute. Faszinierend fand ich vor allem die Zeitzeugengespräche und Exkursionen. Eine Begegnung habe ich noch heute sehr gut in Erinnerung: Wir waren zu Besuch bei Frau Dall Armi, einem Mitglied des Vereins für Deutsche Schäferhunde. Für unsere Videoaufnahmen wünschte ich mir, dass ihr imposant und einschüchternd wirkender Schäferhund mit im Bild wäre. Dem Hund hingegen gefiel diese Idee eher weniger: Er bellte lautstark, sprang auf und versuchte mich anzugehen. Am eindrucksvollsten war natürlich die Preisverleihung mit Bundespräsident Johannes Rau im Schloss Bellevue. Die zahlreichen Pressevertreter, die uns um Interviews baten, gaben uns das Gefühl, etwas ganz Besonderes erreicht zu haben. Die Anstrengungen der letzten Monate waren wie weggeblasen.

Hat die Wettbewerbsteilnahme einen nachhaltigen Einfluss auf Sie genommen?

Ja, absolut. Ich habe erfahren, dass Erfolg durch Fleiß und Engagement möglich ist. Der erste Platz in diesem Wettbewerb gab mir das nötige Selbstbewusstsein, um weiter an meiner beruflichen Zielsetzung festzuhalten, auch wenn damit der sofortige Schulabbruch verbunden war: Ich wollte mich ausschließlich meiner beruflichen Karriere widmen. Bedeutend war für mich auch die Erfahrung der Teamarbeit. Diese Idee der kooperativen Kreativität versuche ich heute in meinem Unternehmen mit meinen Mitarbeitern weiterzuführen.

Würden Sie heute etwas anders machen, wenn Sie noch mal 17 wären?

Ich würde heute früher damit beginnen, Mitarbeiter einzustellen und auszubilden. Die schulische und universitäre Ausbildung sind bei der Auswahl meiner Mitarbeiter nicht entscheidend. Für mich zählt einzig die Fähigkeit, flexibel und innovativ zu denken sowie die Bereitschaft, etwas Großes zu wagen und dafür hart zu arbeiten.